

Polizei an der EU-Außengrenze

Die Polizeioffiziersanwärter Alexander Riedler und Peter Tauber lernten bei einem Praktikum in Estland die Arbeit der estländischen Polizei kennen; vor allem die Überwachung der Schengen-Außengrenze.

Um die 767 Kilometer lange Meerengrenze überwachen zu können, hat die estländische Polizei eine Flotte aus fünf Schiffen. Das neueste und größte Schiff ist die „Kindral Kurvits“, 1.373 Tonnen schwer und 64 Meter lang. Es wird auch bei Verunreinigungen des Meeres eingesetzt, etwa bei Öläustritten.

„Wir haben uns für Estland entschieden, weil die Polizei bei der Überwachung der Schengen-Außengrenze zu Russland als erfahren gilt“, sagt Bezirksinspektor Alexander Riedler. „Die estländische Polizei braucht keine Vergleiche zu scheuen. In mehreren Reformen seit 1991 ist eine moderne Organisation geschaffen worden.“ Alexander Riedler und Peter Tauber waren von 29. Februar bis 20. März 2016 zu Gast bei der Polizei in Estland. Sie absolvierten während ihrer Polizeioffiziersausbildung das bei einer ausländischen Polizeiorganisation in der Europäischen Union vorgesehene dreiwöchige Praktikum im Baltikum.

Grenzüberwachung. An den Lake Peipus grenzt im Norden der Fluss Narva. In der Mitte des Flusses verläuft die Grenze zu Russland. „Der See und der Fluss sind der Einsatzbereich der estnischen Grenzstationen Mustvee und Vaskarna“, erklärt Bezirksinspektor Peter Tauber. Zur Grenzstation Mustvee gehören vier Polizeistationen, zwei zu Vaskarna. Insgesamt arbeiten fast 140 Polizistinnen und Polizisten in den sechs Polizeidienststellen. „Der Grenzpolizei stehen sechs Boote zur Verfügung, drei Luftkissenboote, neun Schneemobile, mehrere Quads, Suchhunde, Wärmebildkameras sowie ein Bus mit Nachtsichtgeräten, Radar- und Videoüberwachung“, berichtet Tauber. Der See und der Fluss werden mit Kameras und Radar überwacht, es gibt Wachtürme mit Hochleistungsscheinwerfern. „Ein illegaler Grenzübertritt am See ist nahezu unmöglich, entlang des Flusses wäre eine Grenzüberquerung schon eher möglich“, sagt Tauber. Die Hauptaufgabe der Grenzpolizei liegt in der Bekämpfung des Warenschmuggels.



Peter Tauber und Alexander Riedler mit zwei Mitgliedern des „Rapid Response Teams“ der estländischen Polizei.

Die Kommandos der Polizei, der Einwanderungs- und Migrationskontrolle und der Grenzwaache stehen seit 1. Jänner 2010 unter der Führung einer gemeinsamen Behörde. Die Finanzgebarung, Personalführung und Verwaltung sind seither vereinheitlicht, ebenso die Uniformierung und die Dienstgrade. Die Polizeibehörde ist zusammen mit der Rettung, dem nationalen Sicherheitsdienst, der Akademie der Sicherheitswissenschaft, dem Informationstechnologie- und Entwicklungszentrum und dem Notfallzentrum dem Innenministerium zugeordnet.

„Für das Ressort arbeiten knapp 4.000 Polizisten sowie etwa 1.300 Verwaltungsbedienstete“, sagt Riedler. „Zu den Hauptaufgaben gehören neben der Überwachung der Schengen-Außengrenze die Kriminalprävention und Aufklärung von Straftaten, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, die Verleihung der Staatsbürgerschaft und das Ausstellen von Dokumenten.“

Freiwilligenpolizei. Dem Innenministerium ist auch eine Truppe mit 1.000 Freiwilligen unterstellt, die ehrenamtlich Sicherheitsaufgaben übernehmen. Für die Verwendung als „Voluntary Policemen“ ist ein Aufnahmetest erforderlich, ein einwöchiges Training und ein tadelloser Leumund. „Die freiwilligen Helfer tragen eine Polizeiuniform mit einer Aufschrift, die sie als Freiwillige erkennen lässt. Sie dürfen Schusswaffen tragen, wenn sie eine Berechtigung haben“, erklärt Tauber. „Sie unterliegen der Aufsicht der Polizei und haben sich an einen Dienstplan zu halten.“ Außer dem dürfen sie Polizeifahrzeuge lenken,

Personen anhalten, deren Identität feststellen, aber niemanden strafen. „Die Bewohner und die regulären Polizistinnen und Polizisten sehen diese freiwilligen Helferinnen und Helfer als wertvolle Unterstützung an“, betont Tauber.

Ausbildung. Die angehenden Polizeischülerinnen und -schüler können zwischen einer „normalen“ und einer akademischen Grundausbildung wählen. Die „normale“ Berufsausbildung dauert 18 Monate und enthält eine 13-wöchige Praxisphase. Die akademische Grundausbildung (180 ECTS-Punkte) dauert drei Jahre, einschließlich einer 21 Wochen dauernden Praxisphase. Beide Ausbildungen starten jedes Jahr gleichzeitig. „Derzeit werden jährlich etwa 100 neue Polizistinnen und Polizisten aufgenommen“, sagt Riedler. Die akademischen Absolventen werden vorwiegend im kriminalpolizeilichen Bereich eingesetzt, alle anderen als Streifen- und Verkehrspolizisten. Die Grundausbildung erfolgt an der Polizeischule in Muraste, die akademische Ausbildung am Polizei- und Grenzdienst-College der Akademie der Sicherheitswissenschaften in Tallin. Zur Akademie gehören auch die Colleges für Rettungsangelegenheiten, für den Justizvollzug und für Zoll und Abgabenvollzug. Auch Trainings zur Bewältigung von Krisen und Katastrophen werden dort abgehalten. „Das Krisen- und Katastrophenmanagement ist mit der in Österreich geschulten Richtlinie Führungssystem der Sicherheitsexekutive in besonderen Lagen vergleichbar“, erklärt Riedler. An einem Simulator werden gemeinsame Operationen der Blaulichtorganisationen geübt, manchmal unter Einbindung des Militärs.

E-Police-System. „Ein Polizeifahrzeug wird immer von denselben zwei Polizisten besetzt“, sagt Tauber. „Die Autos sind mit Computer und Drucker ausgestattet, sodass administrative Aufgaben vor Ort erledigt werden können.“ Wird ein Lenker nach einer Verwaltungsübertretung angehalten, muss er im Streifenwagen hinter dem Beifahrersitz Platz nehmen. Der Lenker des Strei-



An Bord des Schiffes der estländischen Polizeimarine „Kindral Kurvits“: 1.373 Tonnen schwer und 64 Meter lang.



Alexander Riedler und Peter Tauber im Hauptquartier der Einsatztrainer und der Diensthundeeinheit der Nord-Präfektur.

fenwagens setzt sich neben den Lenker auf die Rückbank. Der zweite Polizist schreibt den Bericht am Computer, der am Beifahrersitz verbaut ist, und drückt die erforderlichen Formulare aus. „Das kann zum Beispiel eine Belehrung über die möglichen Folgen der Verwaltungsübertretung sein“, erklärt Tauber. „Sie wird dem Lenker ausgehändigt.“ Ist eine sprachliche Verständigung nicht möglich, wird dem Lenker ein Video über sein rechtswidriges Verhalten auf einem Monitor gezeigt, der auf der Rückseite der Kopfstütze des Beifahrersitzes eingebaut ist.

Am Ende der Amtshandlung muss der Lenker den Bericht oder die Anzeige und seine persönlichen Angaben mit der Unterschrift bestätigen. Strafbeträge werden vor Ort nicht eingehoben, sie müssen innerhalb einer Frist einbezahlt werden.

Von jedem Polizeifahrzeug aus kann man auf die Datenbank zugreifen. Dieses E-Police-System gleicht dem EKIS in Österreich, ist aber umfassender. „Mit nur einer Eingabe kann der Polizist vor Ort ministerienübergreifende Datenbanken abfragen und Vorstrafen überprüfen, eine Fahndung einleiten, oder auf das Waffen- oder Zulassungsregister zugreifen“, erklärt Tauber. „Das Ergebnis wird sekundenschnell angezeigt.“ In jedem Polizeifahrzeug befindet sich eine „Dash-Camera“. Sie filmt zu jeder Zeit die Umgebung vor dem Fahrzeug. Durch eine separat zuschaltbare Kamera können auch Vorgänge im Fahrzeuginnenraum aufgezeichnet werden; diese ist im Rückspiegel montiert.

Präfekturen. Die estländische Polizei ist seit einer Reform 2003 in vier Präfekturen aufgeteilt: Nord-, Ost-, Süd-

und West-Präfektur. Seit 2012 sind die Präfekturen in die Polizei- und Grenzbehörde eingegliedert. Die Nord-Präfektur, in der auch die Hauptstadt Tallinn liegt, ist mit durchschnittlich 665 Kriminalfällen pro 10.000 Einwohnern (2013) am stärksten belastet. In jeder Präfektur gibt es eine Verkehrsabteilung für die Verkehrsüberwachung und -kontrolle. Die Polizeihundeabteilung befindet sich in Tallinn, es gibt mehrere Außenstellen. Insgesamt sind etwa 70 Polizeihunde im Einsatz. Am Tag und in der Nacht sind in Tallinn zwei Teams mit je zwei Polizeihunden im Einsatz.

Kriminalabteilung. Mit der Bekämpfung der organisierten Kriminalität befasst sich ein übergeordnetes Kriminalamt. Zusätzlich gibt es in jeder der vier Präfekturen eine Kriminalabteilung. In der Nord-Präfektur mit der Hauptstadt Tallinn arbeiten etwa 100 Ermittler. Es gibt drei Ermittlungsbereiche: Straftaten gegen Personen, Eigentumsdelikte sowie andere Straftaten. Die Ermittler haben neben der E-Police-Datenbank ein webbasiertes Datenverarbeitungssystem, um Anzeigen verfassen und Daten zu verwalten. „Wir sind bei Ermittlungen gegen eine organisierte Gruppe dabei gewesen, die sich auf den Diebstahl



Besichtigung des „Police and Border Guard Colleges“ in Muraste.

bestimmter Autos spezialisiert hat“, schildert Riedler. „Die Ermittler der Kriminalabteilung können jederzeit und aktuell auf Bilder von Videokameras zugreifen, die an den Grenzen installiert sind.“ Bei den Grenzübergängen und an allen größeren Häfen sind in Estland insgesamt 52 Videokameras installiert. „Die Kameras gleichen unseren Kennzeichenerkennungsgeräten und lesen bei einem Fahrzeug das Kennzeichen automatisch aus und speichern es ab“, sagt Riedler. „Es ist auch möglich, einen Alarm zu erhalten, sofern ein eingespieltes Kennzeichen eine Kamera passiert.“ Nach einem Jahr werden die Bilder gelöscht. Daten wie Kennzeichen, Ort oder Zeit verbleiben in der Datenbank.

Sondereinheiten. Im estländischen Innenministerium gibt es eine Sondereinheit zur Bekämpfung des Terrorismus („K-Kommando“) sowie die Spezialeinheit KRT – ein „Rapid Response Team“. Die 50 Polizisten im KRT in Tallinn sind für ganz Estland zuständig. Zu ihren Aufgaben gehören Einsätze bei Demonstrationen, Fußballspielen, Veranstaltungen mit vielen Teilnehmern oder hohem Gefährdungspotenzial sowie Hausdurchsuchungen und Festnahmen von gefährlichen Personen.

Die Mitglieder des KRT führen im Fahrzeug eine Vollkörperschutzausrüstung mit, sie haben ein eigenes Sprechfunkset. Das KRT verfügt über zwei Sonderfahrzeuge mit Wasserwerfern und ein gepanzertes Fahrzeug, das vorwiegend für Geldtransporte der Nationalbank herangezogen wird. „Die Spezialeinheit ist ihren Aufgaben und ihrer Ausrüstung nach mit der WEGA vergleichbar“, sagt Tauber. R. L.